

Eva Gilmer

**»drücken sie weiter den daumen«. Eine  
Erinnerung an Otthein Rammstedt**

Simmel Studies, Volume 24, Number 1, 2020, pp. 29-32  
DOI: <https://doi.org/10.7202/1075233ar>



*»drücken sie weiter den daumen«*

*Eine Erinnerung an Otthein Rammstedt*

EVA GILMER

Am 12. August 2005 erhielt ich folgende E-Mail von Otthein Rammstedt:

liebe frau gilmer, haben sie herzlichen dank für die weiterleitung des briefes von iring fetscher. ich habe mich natürlich über die briefkopien sehr gefreut und ihm auch sofort geantwortet. nebenbei konnte ich ihn daran erinnern, daß er vor fast genau 41 jahren in vertretung von carlo schmid mich im nebenfach politikwissenschaft geprüft hat. seltsam war bei den briefen nur, daß ich einen schon hatte, nämlich vom leo baeck-institut in new york; die kopien sind identisch. – die simmel-ausgabe geht »ihren geordneten gang«. gerade heute habe ich von der dfg die nachricht erhalten, daß mein antrag bezüglich gsg band 21 genehmigt wurde; so ist der abschluß der gsg 2008 weiterhin realistisch (2005: gsg 22, 2006: gsg 18, 2006 oder 2007: gsg 23 und 2008: gsg 21 und gsg 24. drücken sie weiter den daumen. mit freundlichen grüßen, ihr otthein rammstedt

Es muss einer der ersten direkten Kontakte gewesen sein, die ich mit ihm hatte. Zwar war ich zu dieser Zeit schon gut zwei Jahre im Verlag, aber die Betreuung der Simmel-Ausgabe – von Otthein Rammstedt 1982 konzipiert, da hatte ich noch nicht einmal Abitur – lag damals bei meinem Kollegen Bernd Stiegler, der im Sommer 2005 allerdings in einem Sabbatical war. Ich musste also (vorerst temporär) übernehmen, auch GSG 22 auf den letzten Metern zur Imprimatur begleiten, und hatte ein wenig Sorge wegen meiner unzureichenden Vertrautheit sowohl mit

Simmel als auch mit der Editionsgeschichte der GSG. Dann aber bekam ich aus gegebenem Anlass ebendiese kurze elektronische Nachricht in konsequenter Kleinschreibung (eine Marotte, die Otthein Rammstedt und ich in der E-Mail-Kommunikation teilten; damals schrieb man ja auch noch »richtige« Briefe). Und ich erinnere mich noch gut daran, welche Wirkung sie auf mich hatte.

Ich fand sie in zwei Hinsichten großartig. Zum einen, weil sie mich ohne Umschweife als Teil der Sache betrachtete (und dadurch erst in sie hineinzog), so als sei ich schon Jahre dabei und am Daumendrücker, wohlwissend um all die Stolpersteine, die sich solchen Projekten üblicherweise in den Weg legen. Zum anderen, weil sie mir in wenigen Worten den Blick für Otthein Rammstedts intellektuelle Prägungen öffnete, von denen ich zu dieser Zeit keinen blassen Schimmer hatte. Er, der für mich eben »der Simmel-Herausgeber« war (als sei das eine eigene Profession), hatte an der Frankfurter Universität studiert, beim Simmel-Schüler Gottfried Salomon-Delatour, bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (der ebenfalls bei Salomon studiert hatte). Und offenbar auch bei Carlo Schmid, der mir aus dem Geschichtsunterricht ein Begriff war und weil mein Vater ihn aus mir unbekanntem Gründen verehrte. Dass Schmid, der seinen Namen nach dem Krieg geändert hatte, um nicht mit Carl Schmitt verwechselt zu werden, eine tiefe Beziehung zu Frankreich hatte, wusste ich zu jener Zeit nicht; und auch nicht, dass das ebenfalls für Otthein und Angela Rammstedt galt. Später habe ich dann so manches Fahnenkonvolut nach Saint-Cast expediert und so manche Beschreibung von bretonischen Wellengängen und Wolkenbewegungen als Eingangsbestätigung erhalten. Jedenfalls erinnere ich mich noch sehr genau, dass mir, der unbedarften Anfängerlektorin bar jeglicher Vorstellung, mit wem ich es da eigentlich zu tun hatte, damals die breite Verwurzelung Otthein Rammstedts in der Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik mit einem Schlag bewusst wurde - und dass mir das alles großen Eindruck machte. Dass er von Helmut Schelsky promoviert

wurde und Niklas Luhmanns erster Assistent in Bielefeld war, wie meine von der E-Mail ausgelösten Recherchen außerdem noch ergaben, setzte dem Ganzen dann noch die Krone auf.

Lesen Sie diese E-Mail heute, aus der Perspektive einer langjährigen Arbeitsbeziehung, wie sie mich mit Otthein Rammstedt verband, stechen für mich zwei weitere Hinsichten hervor, in denen ich sie bemerkenswert, ja wunderbar finde. Sie ist bemerkenswert, weil sie für mich auf äußerst verdichtete Weise sein typisches und in allen Aspekten beispielloses Engagement für Simmel und die GSG illustriert. Er wusste einfach alles über diesen Autor, ließ nie nach, sei es bei der Rekrutierung von Herausgebern, der Beschaffung von Geldern, dem Aufstöbern von Briefen oder dem Entwerfen von Zeitplänen. Mit schier unerschöpflicher Energie überwachte er die Editionen der einzelnen Bände oder übernahm sie gleich in toto selbst, oft in enger Kooperation mit seiner Frau, die gar nicht anders konnte, als selbst zur Simmel-Expertin zu werden, wie sie mir einmal erzählte. Detailbesessen war schließlich seine Arbeit am Text, was gelegentlich zu acht Korrekturläufen führte und die Lektorin an die Belastungsgrenze ihrer Nerven. Jeder neue Simmel-Band war eine intensive Erfahrung für mich, und ich bin Otthein Rammstedt außerordentlich dankbar dafür, weil er mich ganz praktisch und gelegentlich auch unter Einsatz scharfer kommunikativer Waffen und einer agilen Dickschädeligkeit gelehrt hat, was verantwortungsbewusste Herausgeberschaft bei so einem Jahrhundertprojekt heißt. Dass der Suhrkamp Verlag ihm zu größtem Dank verpflichtet ist, versteht sich ohnehin von selbst.

Die Hinsicht, in der ich heute seine E-Mail aus dem Sommer vor fünfzehn Jahren einfach nur wunderbar finde, hat mit dem Faktum zu tun, dass das darin skizzierte Vorhaben, die GSG zu Simmels 150. Geburtstag 2008 zum Abschluss zu bringen, gescheitert ist. Rückblickend war es ohnehin ein eher wahnsinniger Plan, alles andere als »realistisch«, daran hätten auch zwei oder vierundzwanzig gedrückte Daumen nichts geändert. Denn wer diese letzten Bände der Ausgabe in die Hände nimmt (man

braucht beide, so schwer sind sie) und hoffentlich auch darin blättert und liest, erkennt sofort die Unmöglichkeit, solche Bücher, in denen so unendlich viel Arbeit steckt, im Jahresrhythmus herauszubringen, von zweien pro Jahr ganz zu schweigen. Zehn (statt drei) Jahre hat es noch gedauert bis zum großen Finale 2015 – die dann mehr oder weniger meine »Simmel-Jahre« im Verlag wurden.

Für mich persönlich war es eine überaus glückliche Fügung, dass der »geordnete Gang« seine Zeit brauchte, denn im Verlauf dieser Dekade ist nicht nur der Denker Georg Simmel in mein Hirn gekrochen, sondern auch sein Herausgeber – ich will es nicht anders sagen – in mein Herz. Ich habe Otthein Rammstedt über die Maßen geschätzt und sehr gemocht, habe mich bis zuletzt immer wieder gern von seiner Simmel-Begeisterung anstecken lassen, die mit dem Abschluss der GSG keineswegs versiegte. Als wir Ende Mai 2016 bei größter Berliner Hitze ein langes Gespräch über Simmel und die GSG führten, sprühte er vor Energie. In seinem Dankschreiben für die weihnachtsbedingte Übersendung einer Napoleon-Biographie machte er sich Anfang 2018 allerdings schon ein wenig Sorgen, dass dieses äußerst dickleibige Werk von mir »als Vorlage für eine gs-biographie gedacht« gewesen sei, die er noch verfassen wollte. Dass er nicht mehr da ist, macht mich traurig, dass unsere gemeinsame »Simmelei«, wie er das gelegentlich nannte, nun zu Ende ist, nehme ich wahr als eine Zäsur.